

Im TV-Eden verirrt

Ein kritischer Kommentar zu Günther Pallavers Analyse der Frauen-Präsenz in ORF- Nachrichtensendungen (ÖZP 2000/2)

Günther Pallavers Befund in der ÖZP 2000/2 ist eindeutig: „Frauen sind in den Medien, in unserem Falle im ORF, schwächer vertreten als in den zentralen politischen Institutionen.“ Und: „Hart formuliert bedeutet der Ausschluss aus der Medienöffentlichkeit den Ausschluss aus der Politik“. Tatsächlich präsentiert der Autor – basierend auf Messdaten der Innsbrucker *forschungsgruppe mediAwatch* – scheinbar eindrucksvolle Belege, dass Politikerinnen in den ZiB-Sendungen des ORF im Verhältnis zu ihrer (ohnehin schon beschämend geringen) Vertretung in Nationalrat und Regierung unterrepräsentiert seien.¹ Und nicht nur das: Auch die Innenpolitik-Journalistinnen und die Moderatorinnen des ORF seien gegenüber ihren männlichen Kollegen in ihrer Präsenz klar benachteiligt.

Selbstverständlich wäre dem Anliegen Pallavers uneingeschränkt zuzustimmen und ebenso auch seinen Schlussfolgerungen – falls sie auf einer korrekten, validen und sinnvollen empirischen Auswertung beruhten. Genau das ist aber höchst zweifelhaft.

Konkret zeigen sich in der Untersuchung folgende Probleme, auf die im Folgenden näher eingegangen wird:

- Die Messdaten von *mediAwatch* sind fragwürdig und stellenweise nachweisbar unkorrekt.
- Die aggregierte Auswertung aller ZiB-Sendungen ist aufgrund der extrem unterschiedlichen Reichweiten wenig aussagekräftig und verfälscht die tatsächlichen Verhältnisse.

- Der Vergleich der Präsenz im Fernsehen mit der Präsenz im Nationalrat und in der Bundesregierung negiert die – für die Medienberichterstattung zentralen – Hierarchien innerhalb dieser Institutionen.
- Schließlich werden aus der Unkenntnis ORF-interner Funktionsverteilungen unzulässige Schlüsse gezogen.

1. Die Messdaten

Seit einigen Jahren analysiert die *forschungsgruppe mediAwatch* die ORF-Berichterstattung nach Themen und handelnden Personen. Diese Untersuchungen erfolgen sowohl quantitativ (nach Sekunden) als auch qualitativ (positive/ neutrale/negative Nennungen). Die Ergebnisse werden u.a. regelmäßig im STANDARD veröffentlicht. Allerdings sind an der Korrektheit und Genauigkeit der Messdaten erhebliche Zweifel angebracht. Dies ist deshalb so entscheidend, weil Pallaver aus der exakten Auswertung der *mediAwatch*-Daten bis auf Zehntelprozentpunkte weitreichende Schlussfolgerungen zieht. Tatsächlich ist aber nachweisbar, dass die Messergebnisse von *mediAwatch*-Messdaten teilweise um mehrere hundert Prozent (!) neben den tatsächlichen Werten liegen. Dabei geht es um offensichtliche Messungenauigkeiten und -fehler und um fragwürdige bis falsche Codierungen.

Leider lassen sich die von Pallaver verwendeten (für das gesamte Jahr 1998 und alle ZiB-

Sendungen zusammenfassenden) Daten nicht mit vertretbarem Aufwand nachprüfen. Mehrere Einzelfälle machen allerdings stutzig: So veröffentlichte der STANDARD am 26.4.99 eine *mediAwatch*-Untersuchung über die häufigsten Themen der ZiB-Sendungen von 22.3. bis 22.4.99. In dieser Analyse gab es Auswertungsfehler von mehreren hundert Prozent, Berichte und Live-Diskussionen in der Länge von mehreren tausend Sekunden fehlten, andere wurden offensichtlich falsch codiert. Auf eine entsprechende Beschwerde antwortete *mediAwatch* via E-Mail: „Im wesentlichen ist Ihre Kritik berechtigt und sind Ihre Nachberechnungen richtig.“ Die „falsche[n] Ergebnisse“ wurden mit einem „gravierenden Systemfehler“ bei der Datenerlieferung an den STANDARD erklärt (allerdings nie öffentlich korrigiert).² Aber auch in den damals mitgeschickten „korrigierten Präsenz-Daten“ fanden sich noch mehrere äußerst zweifelhaft Ergebnisse und nicht nachvollziehbare Vercodungen.

Diese konkreten Daten konnten aufgrund der relativ detaillierten Aufschlüsselung auf einzelne Sendungen konkret überprüft werden – für die aggregierten Daten der Pallaver-Untersuchung ist das, wie gesagt, nicht möglich. Aber zum einen gibt es wenig Grund anzunehmen, dass sich die Messqualität vom Jahr 1998 (auf das sich Pallaver bezieht) bis zum April 1999 grundlegend verschlechtert haben sollte – und zum anderen lassen sich auch im überprüfaren Einzelfall für die von Pallaver verwendeten Daten grobe Fehler nachweisen.

Drei Beispiele: In seiner Liste der zehn präsentesten Innenpolitik-JournalistInnen des ORF finden sich vier Frauen. Allerdings fehlt Andrea Puschl, die alleine mit Beiträgen und Live-Schaltungen in der ZiB 3 im Jahr 1998 auf 5.182 Sekunden innenpolitische Berichterstattung kam – was Platz 8 in der Liste Pallavers bedeuten müsste und damit eine Frauen-Präsenz von 50 Prozent. (Die ausführlichen Live-Berichte Puschls aus Lassing in der ZiB 1 und 2 sind dabei noch gar nicht eingerechnet.). In der Aufstellung der 100 präsentesten PolitikerInnen fehlt die damalige Geschäftsführerin der Grünen Ulrike Lunacek, obwohl sie allein mit ei-

nem einzigen Auftritt in der ZiB 3 (vom 25.3.) die erforderliche Präsenz erreicht hätte. Auch die Messungen für die ORF-ModeratorInnen sind teilweise völlig unplausibel: etwa dass Birgit Fenderl, die rund zwei Drittel aller ZiB 3-Sendungen mit langen Live-Gesprächen (v.a. zu Inlandsthemen) moderierte, gerade doppelt so lange präsent gewesen sein soll, wie die beiden *Newsline*-ModeratorInnen mit täglich *einer einzigen* 20-Sekunden-Moderation zum Inlands-Nachrichtenblock.

Nun bilden aber diese Messdaten von *mediAwatch* die einzige empirische Grundlage für sämtliche Schlussfolgerungen Pallavers – was für sich bereits die Aussagekraft der gesamten Analyse in Frage stellt. Aber selbst wenn man unterstellen würde, das Datenmaterial der Untersuchung wäre hundertprozentig korrekt (was äußerst unplausibel ist), bleiben noch weitere gravierende Probleme.

2. Die Gewichtung der Sendungen

In der Analyse Pallavers wird die Präsenz in jeder ZiB-Sendung gleich gewertet – egal, ob in der ZiB 1 oder in der ZiB um 9 Uhr früh. Angesichts der extrem unterschiedlich großen Publika der Sendungen und der unterschiedlichen Sendungsformate gibt dies allerdings wenig Sinn – und verfälscht darüber hinaus die Ergebnisse beträchtlich. So hatte die ZiB 1 im Untersuchungszeitraum durchschnittlich 1,609.000 ZuseherInnen; die ZiB 2 687.000 und die ZiB 3 121.000.³ Gerade, wenn man wie Pallaver die „Visibilität in Massendemokratien [als] die Grundvoraussetzung für die ‚Erschaffung von PolitikerInnen‘“ betrachtet, ist aber entscheidend, wie groß das Publikum eines Medienauftrittes ist. In der Auswertung wird jedoch *ein* Auftritt in einer ZiB 3-Diskussion vor 121.000 ZuseherInnen mit einem Redean teil von 7 Minuten gleichgesetzt mit 14 Interview-Ausschnitten à 30 Sekunden in verschiedenen ZiB 1-Sendungen, die insgesamt mehr als 22 Millionen SeherInnen erreichen würden. Eine geradezu widersinnige Annahme. Da aber gerade die ZiB 3 durch ihre ausführlichen Live-Diskussionen die Möglichkeit bietet, auf sehr

viel „direkte Redezeit“ zu kommen, „verfälscht“ sie die Statistik enorm. So verdankt der SP-Abgeordnete Edler seinen 25. Platz unter den präsentesten NationalrätInnen *einer* ZiB 3-Diskussion zum Thema Verkehr. In den reichweitenstarken Sendungen ZiB 1 und 2 kam er kaum vor.

Ohne eine aufwendige Nachberechnung lässt sich nicht sagen, wie sehr eine sinnvolle Aufspaltung der Daten nach Sendungen die Ergebnisse verändern würde – wahrscheinlich in einzelnen Sendungen sogar noch weiter zu Ungunsten der Politikerinnen. Jedenfalls ist aber die Aussagekraft der aggregierten Daten außerordentlich gering.

3. Die Vergleichsbasis

Pallaver belegt die Benachteiligung der Politikerinnen im ORF anhand eines Vergleichs zwischen ihrer Präsenz im Nationalrat bzw. in der Regierung und in der Berichterstattung. Das ist möglich, übersieht aber eine für die Medienberichterstattung wesentliche Tatsache: Nicht alle Abgeordneten und Regierungsmitglieder sind politisch gleich wichtig. Innerhalb dieser politischen Gremien existieren ausgeprägte formelle und informelle Hierarchien – und diese sind nach wie vor noch stärker männerdominiert als die „politische Klasse“ insgesamt. Nun berichten Medien aber v.a. über die *einflussreichsten* politischen VerantwortungsträgerInnen und *decision makers* – und diese waren 1998 fast ausschließlich Männer. So wurden nur acht der 32 Parlamentsausschüsse von Frauen geleitet, alle Nationalratspräsidenten waren Männer, vier der fünf Klubobleute, sämtliche Mitglieder des einflussreichen Koalitionsausschusses und auch der allergrößte Teil der fraktionellen BereichsprecherInnen. In politischen Vertretungskörpern gibt es zwar zusehends mehr Frauen, aber meist noch immer in weniger wichtigen Ressorts und auf den hinteren Bänken des Parlaments. Und Medien interessieren sich nicht besonders für Hinterbänkler ohne wesentlichen politischen Einfluss, egal welchen Geschlechts. So findet sich in Pallavers Liste unter den 15 medienpräzestesten NationalrätInnen keinE

einzigE ohne parlamentarische Hierarchiefunktion (als KlubchefIn oder BereichsprecherIn), und auch unter den ersten 30 nur zwei: Mentil und Meischberger – über beide wurde jedoch wegen ihrer Verwicklung in Affären berichtet, nicht aufgrund ihrer parlamentarischen Tätigkeit. Wenn hier also Frauen erst auf hinteren Plätzen der Präsenzrangliste vorkommen, wird vor allem traurige politische Wirklichkeit wiedergegeben – nämlich der anhaltende Ausschluss von Frauen aus wirklichen Entscheidungsfunktionen.

Pallaver gesteht das auch unausgesprochen ein: Beim einzigen direkten Präsenz-Vergleich von EntscheidungsträgerInnen in realpolitisch *vergleichbarer* Funktion (der Klubobleute) erreicht Heide Schmidt sogar ein (wesentlich) besseres Ergebnis als es der Stärke ihrer Fraktion entspricht. Oder beim Vergleich der PräsidentschaftskandidatInnen: Gertraud Knoll und Heide Schmidt kommen auf einen deutlich höheren Anteil in der Berichterstattung als im Wahlergebnis (und als die Männer Lugner und Nowak). Auch innerhalb der Regierung waren 1998 die „Schlüsselressorts“ Bundeskanzler, Vizekanzler und Außenminister, Finanzen, Inneres, Verteidigung und Wirtschaft von Männern besetzt. Frauenministerin Prammer erreichte mit dem 7. Platz im Präsenz-Ranking sogar einen weit prominenteren Platz als er dem tatsächlichen politischen Einfluss ihres Ressorts entsprach. Am auffälligsten ist die schlechte Platzierung von Außenamtsstaatssekretärin Ferrero-Waldner im Jahr der österreichischen EU-Präsidentschaft. Aber auch das wohl ein Abbild politischer Realität: Die öffentlichen EU-Auftritte wurden fast ausschließlich von Außenminister (und ÖVP-Spitzenkandidat) Schüssel wahrgenommen – nicht von der Staatssekretärin.

4. Die Unkenntnis interner Abläufe

Ein eigenes Kapitel widmet Pallaver den ORF-ModeratorInnen. Offensichtliche Diskriminierung findet er auch hier: Die ZiB 1-Moderatorinnen bestreiten nicht einmal 40 Pro-

zent der Innenpolitik-Themen. Tatsächlich gibt es in der ZiB 1-Redaktion eine klar definierte Themenaufteilung zwischen den ModeratorInnen: EineR moderiert Innenpolitik-Berichte, eineR Außenpolitik (wobei dies allerdings aus dramaturgischen Gründen - etwa gleiche Redezeit innerhalb der Sendung, regelmäßiger Wechsel - nicht durchgehend eingehalten werden kann). Wenig überraschend sind nun die einstige Auslandskorrespondentin Hannelore Veith und die ehemalige Auslandsredakteurin Danielle Spera für die Außenpolitik zuständig (kein „weiches Frauen-Thema“) – und dominieren dabei die Redezeit deutlich vor den Männern.

In Wahrheit haben Frauen im ORF, gerade was ihre Präsenz als Moderatorinnen – und damit auch als öffentlich sichtbare *role models* – betrifft, in den letzten Jahren dramatisch aufgeholt: So werden ZiB 1, ZiB 2 und ZiB 3 von gleich vielen Frauen wie Männern moderiert, das Politik-Magazin REPORT wird ebenso von einer Frau präsentiert wie das Chronik-Magazin THEMA, das Wirtschaftsmagazin SCHILDLING, das Auslandsmagazin REPORT INTERNATIONAL und das Kulturmagazin TREFFPUNKT KULTUR. Das Problem liegt hier gerade nicht in der öffentlichen Präsenz von Frauen, sondern wiederum im Zugang zu den maßgeblichen Entscheidungsfunktionen. Mit Ausnahme des REPORT werden alle o.a. Redaktionen von Männern geleitet; aber das kann am Bildschirm nicht gemessen werden.

5. Fazit

Das Problem an Pallavers Untersuchung ist, dass die von ihm vermutete Diskriminierung von Frauen in der ORF-Berichterstattung möglicherweise sogar bestehen könnte – dass wir es aber nach seiner Untersuchung genauso-

wenig wissen wie zuvor. Zu groß sind die offensichtlichen Mängel in der Datenlage und im methodischen Zugang.

Dabei – und das soll noch einmal betont werden – ist Pallavers inhaltliches Anliegen nur zu unterstützen. Ob die von ihm vorgeschlagene „Quotenregelung“ für die Medienpräsenz von Frauen dafür das geeignetste Mittel ist, scheint mir fraglich – sie wäre aber möglicherweise ein interessanter Versuch. Sinnvoller (und realistischer) scheint mir das permanente und engagierte Aufzeigen von tatsächlichen Missverhältnissen in der Repräsentanz von Frauen. Das hat Pallaver auch versucht – leider allerdings mit wenig tauglichen Mitteln.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Analyse Pallavers beruht auf *mediAwatch*-Auswertungen sämtlicher ZiB-Sendungen des ORF vom 1.1. bis 20.12.1998. Demnach wurde der Anteil von PolitikerInnen und ORF-JournalistInnen an der innenpolitischen Berichterstattung gemessen. Und zwar sowohl die *direkte Redezeit* als auch die *Nennungen* durch andere.
- 2 E-Mail von Clemens Pig von der *forschungsgruppe mediAwatch* an den Autor vom 5.5.1999.
- 3 ZiB 9h00 – 123.000; ZiB 12h00 – 119.000; ZiB 13h00 – 234.000; ZiB 17h00 – 387.000. Alle Daten von der ORF-Medienforschung – korrespondierend zum Untersuchungszeitraum von *mediAwatch*.

AUTOR

Armin WOLF, Mag. phil., Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Publizistik in Innsbruck und Wien mit dem Schwerpunkt Politische Kommunikation; seit 1985 ORF-Journalist, derzeit als Redaktionsleiter der ZiB 3.

Adresse: ZiB 3-Redaktion, ORF, 1136 Wien. e-mail: armin.wolf@orf.at